

Predigt zum 2. Sonntag der Passionszeit – Reminiszere zu Röm 5, 1-5

„Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.“

Liebe Gemeinde, liebe Geschwister in Christus,

wer etwas in der Geschichte bewandert ist, der weiß, dass sich Deutschland und Frankreich über Jahrhunderte Kriege geliefert haben – immer wieder. Man sprach vom „Erbfeind“ Frankreich, jeder Deutsche hatte diese Feindschaft eben geerbt, wie eine Krankheit und die Franzosen sahen es umgekehrt genauso. Man kam aus dieser Feindschaft nicht mehr raus. Doch nach dem letzten Krieg, dem 2. Weltkrieg, hat Gott auf verborgene Weise gewirkt, dass diese Erbfeindschaft nach Jahrhunderten ihr Ende gefunden hat. Gott ist auf verborgene Weise eben auch der Herr der Weltgeschichte, der Herr der Völker sowohl mit ihren Kriegen und als auch in ihren Friedenszeiten.

Die sündhaften Menschen in dieser Welt führen aber nicht nur im Großen der Völker untereinander Krieg, sondern auch im Kleinen, in ihrem persönlichen täglichen Umfeld. Seine Wurzel hat das im Sündenfall, als Adam und Eva mit ihrem Misstrauen und Ungehorsam Gott den „Krieg“ erklärt haben. Auf Einflüsterung der Schlange wollten sie „wie Gott sein“, sich nichts verbieten lassen - wollten und wollen bis heute ihr „eigener Herr“ sein, sich selbst bestimmen - wollen sich selbst ihre eigenen Gesetze geben und nicht auf die Gebote Gottes hören. Sie widerstreben Gott, greifen ihn an, wollen ihm die Ehre und Herrschaft nehmen, wollen Ehre und Herrschaft für sich beanspruchen. Das geht seit dem Sündenfall so von Generation zu Generation. Im Menschen wohnt eine „Erbfeindschaft gegen Gott“ und will kein Ende nehmen. Das ist des Menschen „Ursünde“ oder eben „Erbsünde“. Da türmt sich bei den Menschen allgemein und auch bei jedem Einzelnen von uns, ein Berg von Schuld gegenüber Gott auf. Das Normalste wäre es nun, dass Gott voller Zorn auf die Menschen mit ihrer Rebellion strafend zurückschlägt. Dass er diese ihm feindlich gesinnten Menschen vernichtet. Das hat Gott einmal mit der Sintflut getan, dann aber unergründlicher Weise gnädig versprochen, dass er es nicht noch einmal tun werde. Denn auch die neue Generation von Menschen würde wieder genauso werden – zu seinen Erbfeinden. Wie Gott gleich nach der Sintflut spricht, 1.Mose 8, 21: **„Das Dichten und Trachten – die Gedanken und das Streben - des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“**

Wie geht Gott nun mit dieser Erbfeindschaft und Schuld der Menschen um? Sie kann doch nicht einfach hingenommen und ungestraft bleiben und damit akzeptiert, ja, fast noch belohnt werden, zumal sie kein Ende nimmt. Soll sich Gott „auf der Nase herumtanzen lassen“? Paulus schreibt, Gal 6, 7, Gott lässt sich nicht spotten. ER ist doch der Herr seiner Schöpfung und der Menschen. Und Gott ist gerecht und seinem Wort treu, dass er seine Worte hält, sowohl seine Worte des Segens als auch als seine Worte angedrohter Strafe. Um Gottes Wort und seiner Gerechtigkeit willen muss Strafe über die schuldigen, gegen ihn kämpfenden Menschen ergehen. Aber kann der Mensch die gerechte Strafe für seine Schuld tragen? Müsste er nicht unter ihr vergehen, auf ewig verflucht und verdammt sein? Dann würde sich die Sintflut auf andere Weise wiederholen – Vernichtung aller Menschen! Da hören wir Gott sprechen, Hes 18, 32: **„Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen?“** Weil Gott eben daran kein Gefallen hat, sendet er seinen Sohn, dass er für die sündigen Menschen, für uns, die Schuld

und die dafür verhängte und verwirkte gerechte Strafe an unserer Stelle, als unser Stellvertreter, auf sich nimmt. Jesus gibt sein Leben am Kreuz dahin - für alle, die ihm vertrauen, ihm glauben und so in seine Stellvertretung einwilligen. So wie ein Rechtsanwalt die Einwilligung braucht, um Jemand vor Gericht zu vertreten. Jesus ist unser Anwalt, unser Fürsprecher vor Gottes Gericht und hat dann als unser Vertreter auch unsere Strafe auf sich genommen. Ja, Dank sei dir, o Jesu, dass du an meine Stelle getreten bist, für mich den Tod erlitten hast.

Natürlich kann der Mensch aus seiner negativen Freiheit heraus auch Jesus als seinen Anwalt und Stellvertreter ablehnen. Keiner wird gezwungen Jesus zu glauben und zu vertrauen. Aber dann steht der Mensch weiter unter Gottes gerechtem Zorn, unter dem Fluch der Strafe und Verdammnis. Das aber ist, wie wir gehört haben, nicht Gottes eigentlicher und guter Wille, sondern des Menschen böser Wille. Gott liebt die Menschen, seine Feinde, in und durch seinen Sohn! Paulus schreibt, Röm 5, 10, Jesus hat uns mit Gott versöhnt, als wir noch seine Feinde waren. Aus Liebe ist Jesus an unserer Stelle, für unsere Schuld und Sünde, in den Tod gegangen. Damit wir frei von unserer Sünde und Strafe werden. Glaubst du es, dann hast du es, Vergebung all deiner Sünde und Friede mit Gott. Deine Feindschaft gegen Gott ist dir vergeben und ist aus deinem Herz gedrängt, doch sie drängt immer wieder zurückzukommen. Jesus, der von keiner Sünde wusste und gerecht vor dem Vater war, der nahm deine Sünde auf sich und schenkte dir seine Gerechtigkeit, mit der du vor Gott bestehen kannst. Luther nennt das einen wunderbaren unbegreiflichen Tausch: Meine Sünde und Schuld getauscht gegen die Gerechtigkeit Christi. So hat dir Gott in seinem Sohn die Hand des Friedens entgegen gestreckt, wie es die Engel bei der Geburt Jesu den Hirten verkündeten, Lk 2, 14: „**Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens**“ - das sind die Menschen, die sich von der versöhnenden Friedenshand Gottes in seinem Sohn ergreifen lassen und sich seine Vergebung und Gerechtigkeit schenken lassen. Wie der Apostel Paulus schreibt, Röm 5, 1: „**Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.**“

Welche Auswirkungen hat das auf unser Leben? Wie leben wir nun, nach dem wir gerecht gesprochen sind und Frieden mit Gott haben? Der Apostel Paulus schreibt: Nicht nur, dass wir uns allein dafür rühmen, „sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, **dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.**“

Wir freuen uns und rühmen Gott, welche Gnade und Erlösung uns Gott durch seinen Sohn geschenkt hat und was er uns nach unserem irdischen Leben in der Ewigkeit schenken wird. Wir dürfen in der Gewissheit leben, dass wir von Gott geliebt und mit ihm versöhnt sind. Wir sind Königskinder und haben freien Zugang zu unserem himmlischen König und Gott! Das ist die Freude und der Stolz der Christen und das sollen wir der Welt auch immer wieder sagen und mit unserem Leben der Welt zeigen. – Nicht uns selbst rühmen, sondern die Gnade und Liebe, die wir durch Christus erfahren haben.

Aber gleichzeitig leben wir immer noch in der gefallenen Welt, in der wir äußere und innere Bedrängnisse erfahren: Feindschaft, Versuchungen, Zweifel und Kleinglauben, irdische Nöte wie Familienstreit, Geldsorgen oder Krankheit. Und dazu sagt uns nun Paulus etwas, das uns zum Widerspruch reizt: Wir rühmen uns nicht nur der Gnade und Liebe Gottes, sondern wir rühmen uns auch

der Bedrängnisse, die wir in unserem Christenleben erfahren. Dieses Wort des Paulus empfinden wir zurecht als „ein hartes Brot“. Ja, es ist hart, aber eben auch Brot, Lebensbrot, Wort Gottes, das uns am Leben in der Liebe Gottes und Christi erhält.

In der Bedrängnis, in der Not, fragen wir zweifelnd, vielleicht vorwurfsvoll, wozu soll mir das denn gut sein und dienen, dass ich es rühmen könnte? Paulus sagt uns, wozu es uns leiten will: Bedrängnis bringt Geduld, Geduld aber Bewährung. Dass wir die Bedrängnis von Leid und Not mit Geduld hinnehmen, zwar Gott klagen und bitten, er möge es doch von uns nehmen, aber „darunter bleiben“ und sprechen, aber „dein Wille geschehe“. So hat es Jesus im Garten Gethsemane gebetet und so lehrte er uns das Vaterunser zu beten. Dass wir in Bedrängnis uns nicht verbittert und trotzig von Gott abwenden, sondern auf seine Liebe und Verheißung in Christus vertrauen. Dann hat sich unser Glaube im Feuer der Bedrängnis und inneren Anfechtung bewährt. So hören wir es auch aus den Psalmen. Der Beter klagt, ja, hadert mit Gott. Warum das alles, hast du mich und deine Zusagen vergessen? Er klagt Gott all seine Bedrängnisse und seine Not. Dann aber erinnert er sich der Zusagen Gottes, vertraut ihnen, hält sich an ihnen fest und in dieser Zuversicht lobt er dann Gott. Weil wir ja wissen, dass trotz aller Bedrängnis, die wir erfahren, uns dennoch Gott liebt, uns auf verborgene Weise alles zum Besten dienen wird und zuletzt er alles gut machen wird. Dass Gott zuletzt alles mit uns gut machen wird, das ist unsere gewisse Hoffnung.

So klagte und betete auch Jesus am Kreuz mit dem Anfang von Ps. 22: **„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“** Weiter hören wir im Psalm klagend von all den Bedrängnissen, danach aber von den vielen erfahrenen Bewahrungen und Verheißungen, die schließlich ins Lob Gottes münden. Jesus hatte viele Bedrängnisse erfahren und zuletzt den furchtbarsten Tod erlitten, dann aber ist er auferstanden von den Toten. In dem allen stehen wir in seiner Nachfolge, dürfen kein Leben ohne Nöte erwarten. Das ist uns nicht verheißen, aber zuletzt die Seligkeit, das ewige Leben bei ihm in der Herrlichkeit. Deshalb haben Petrus und Paulus, als sie in der Gefängniszelle saßen, zum Unverständnis ihrer Mitgefangenen, Lieder zum Lobe Gottes gesungen. Das soll uns Vorbild und Trost sein, wenn wir im Gefängnis irdischer Bedrängnis, z.B. einer Krankheit sind. Das werden wir nach der Predigt mit dem Lied singen: „In dir ist Freude in allem Leide“.

Gott wird zuletzt alles mit uns gut machen, das ist unsere gewisse Hoffnung. Der Apostel Paulus schreibt: **„Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“** Die Liebe Gottes ist mit der Taufe uns ins Herz gegossen und der Heilige Geist ist uns ins Herz gegeben. Deshalb haben wir die gewisse Hoffnung unseres Glaubens, dass Gott alles mit uns gut machen, alles vollenden wird, was er uns mit seinem Sohn, unseren Herrn und Heiland, verheißen hat – das ewige Leben in seiner Gegenwart und Herrlichkeit. In Anbetracht der Bedrängnisse, die wir in unserem Leben erfahren, spricht der Herr zu uns, so wie er es nach seiner Auferstehung seinen Jüngern zugesprochen hat: **Friede sei mit euch!**

Amen

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen in Christus Jesus.